

Themen:

Mathematik und zivile Sicherheitsforschung

ChangeVision für Kulturbetriebe

Soziale, kulturelle und sprachliche Integration

Kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung

und viele weitere

Ausgabe 01 | 2016



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

zahlreiche Kooperationen führen an unserer Universität – auch international – zu großen Erfolgen in Forschung und Lehre. Davon profitieren nicht nur Wissenschaftler und Studierende, sondern oft auch weite Teile der Öffentlichkeit. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen im vorliegenden Heft vor.

Die Angewandte Mathematik kann eine herausragende Rolle spielen, um die zivile Sicherheit – bei der Planung und Umsetzung von Großveranstaltungen oder bei der Evakuierung von großen Menschenmengen unter höchstem Zeitdruck, zum Beispiel bei Reaktorunfällen – zu erhöhen. Die Arbeitsgruppe Optimierung um Prof. Dr. Stefan Ruzika engagiert sich mit mehreren Projekten in der zivilen Sicherheitsforschung und erzeugt beeindruckende Ergebnisse mit zahlreichen Akteuren wie der Polizei oder Veranstaltungsmanagern (Seite 3).

Strukturelle Probleme weist die Freie Szene Rheinland-Pfalz, bestehend aus zahlreichen Kultureinrichtungen, auf. Unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Klemm arbeiten Koblenzer Kulturwissenschaftler mit Kulturschaffenden im Projekt *Den Wandel gestalten* daran, die Einrichtungen in zukunftsfähige Kulturunternehmen zu transformieren. Auch Mitarbeiter des Koblenzer Instituts für Soziologie und des Gründungsbüros Koblenz wollen sich in dem Projekt einbringen (Seite 7).

Die Projekte *Gemeinsam entdecken Kinder ihren Ort mit Studierenden* (GeKOS) unter der Leitung von Prof. Dr. Heike de Boer vom Institut für Grundschulpäda-

gogik und *Fachsprachliche Förderung an der Universität in Koblenz* (FUNK) mit Dr. Kerstin Kallass als Geschäftsführerin stellen die soziale, kulturelle und sprachliche Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Fokus (Seite 9).

Ein Kompetenzstufenmodell für das Schulfach Mathematik ist unter Beteiligung von Prof. Dr. Stefan Siller vom Koblenzer Mathematischen Institut entwickelt worden. Im Projekt *Kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung* kooperieren deutsche und schweizerische Wissenschaftler, das Modell soll international zum Einsatz kommen (Seite 14).

Prof. Dr. Matthias Gouthier vom Institut für Management und Direktor des Center for Service Excellence (CSE) der Universität Koblenz-Landau leitet das europäische Projektkomitee zur Entwicklung des ersten europäischen Managementstandards zur Service Excellence. Dieser Leitfaden soll Unternehmen helfen, die Kundenbegeisterung und damit den eigenen wirtschaftlichen Erfolg zu erhöhen (Seite 16).

Für eine nachhaltige Willkommenskultur setzt sich das Welcome Center der Universität Koblenz-Landau ein. Ines Tobis, Leiterin des Welcome Centers am Campus Koblenz, stellt die Einrichtung, ihre Aufgaben und Ziele im Interview vor (Seite 18).

Um in den Bereichen Lehre und Forschung eng zu kooperieren, wurde vor über zehn Jahren der interdisziplinäre Studiengang BioGeowissenschaften eingerichtet. Aus der erfolgreichen Zusammenarbeit sind viele Forschungsprojekte



entstanden, die sich auch dem Naturschutz und dem Erhalt der Artenvielfalt widmen. Nun soll die Umsetzung in Angriff genommen werden (Seite 21).

Die Universität Koblenz-Landau ist Gründerhochschule. Um Gründungsinteressierten in der Region bestehende und neue Leistungen koordiniert anbieten zu können, hat das Gründungsbüro Koblenz – zusammen mit der IT.Stadt Koblenz e.V., dem Institute for Social and Sustainable Oikonomics (ISSO), dem Technologiezentrum Koblenz (TZK), der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU) und der Industrie- und Handelskammer (IHK) Koblenz – eine Startup League errichtet (Seite 24).

Ich wünsche Ihnen eine spannende und anregende Lektüre!

Ihr

Prof. Dr. Roman Heiligenthal
Universitätspräsident

Mathematik und zivile Sicherheitsforschung

Arbeitsgruppe Optimierung unterstützt verantwortungsvolle Planung

Zivile Sicherheitsforschung ist seit einigen Jahren ein Anwendungsschwerpunkt der Arbeitsgruppe Optimierung um Prof. Dr. Stefan Ruzika vom Mathematischen Institut am Campus Koblenz. Mathematiker des Fachbereichs 3: Mathematik/Naturwissenschaften beantworten dabei gesellschaftlich relevante Fragestellungen mit anspruchsvoller Mathematik. Wie das gelingen kann, zeigt ein kurzer Blick auf einige der Projekte, mit denen sich die Arbeitsgruppe gegenwärtig befasst.



Prof. Dr. Stefan Ruzika, Bild: privat

Ende April 2016 wurde eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität Koblenz-Landau und dem Polizeipräsidium Koblenz unterzeichnet. Sie besiegelt die jahrelange erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Ruzika und Polizeirat Markus Oppenhäuser und soll Polizei und Wissenschaft noch stärker vernetzen, um die zivile Sicherheit zu erhöhen.

Gerade zwischen Mathematik und Polizeiarbeit bestehen wichtige Zusammenhänge: Die Steuerung und Lenkung bzw. Beeinflussung von Menschenmassen und Verkehrsströmen stellt die Polizei immer wieder vor große Herausforderungen. Ob bei Großveranstaltungen wie Nature One, Rock am Ring, Rhein in Flammen oder Konzerten auf der Loreley – die An- und Abreise der Besucher ist stets ein kritischer Aspekt. Schnell und sicher zur Veranstaltung hin und wieder weg zu kommen, ist der legitime Anspruch eines jeden Einzelnen. Dies wird von

der Polizei, regelmäßig unter Einbeziehung weiterer Beteiligten, zum Beispiel der Kommune oder dem Veranstalter, geplant und vorbereitet. Oftmals liegen Erfahrungswerte vor. Im negativen Fall wird es umso schwieriger. Denn die Polizei hat keine Möglichkeiten, entsprechende Verkehrsströme zu simulieren oder zu berechnen.

Doch Fragen nach vertretbaren Besucherzahlen auf dem jeweiligen Veranstaltungsgelände, der Konzeption der Fluchtwege oder der optimalen Evakuierung vieler Menschen in kürzester Zeit müssen im Vorfeld beantwortet werden. Zwar ist die Polizei hierfür nicht originär verantwortlich – in Rheinland-Pfalz sind dies die Veranstalter und Kommunen – sie steht aber im Notfall mit den Feuerwehr- und Rettungsdiensten an vorderster Front. Daher ist es auch für die Polizei wichtig, bestmöglich vorbereitet zu sein. Für eine rechnergestützte Überprüfung von Planungen, die

auf Erfahrungswissen fußen sowie für Simulationen und komplexe Berechnungen sind bei der Polizei allerdings weder Experten noch die notwendige Technik vorhanden.

Dies bietet in exzellenter Ausgestaltung die Universität Koblenz-Landau. Dort haben sich Mathematiker darauf spezialisiert, reale Situationen in mathematischen Modellen abzubilden. Eigenschaften dieser Modelle werden strukturmatisch untersucht, um reale Abläufe am Rechner zu simulieren und zu optimieren. Ob diese theoretischen Optimierungsansätze in der Realität umsetzbar sind, kann wiederum die Polizei prüfen und bewerten – und im besten Fall auch anwenden.

Für beide Kooperationspartner stellt sich die Zusammenarbeit als Gewinn dar. Das Polizeipräsidium Koblenz liefert reale Szenarien, Daten und Erfahrungswerte, die Universität verarbeitet diese in ihren



Unterzeichneten den Kooperationsvertrag: Universitätspräsident Prof. Dr. Roman Heiligenthal und Wolfgang Fromm, Präsident des Polizeipräsidiums Koblenz (3. u. 4. v. l.)

mathematischen Modellen und liefert Verbesserungsansätze oder bestätigt bisherige polizeiliche Planungen.

Umfassende Planungshilfen für Großveranstaltungen

Vor allem die Veranstalter selbst sind in der Pflicht: Für die notwendigen Sicherheitskonzepte zur Verhinderung von Unglücksfällen während Großveranstaltungen fehlen Veranstaltern und Sicherheitskräften jedoch bisher wissenschaftlich fundierte und praxisgerechte Planungshilfen.

Im interdisziplinären Projekt Multiko-

operieren zahlreiche Experten aus den Bereichen Veranstaltungssicherheit, Mathematik, Informatik, Soziologie und Bauingenieurwesen: Wissenschaftler der Technischen Universität München, der Hochschule München, der Technischen Universität Kaiserslautern und der Universität Koblenz-Landau arbeiten zusammen mit Fachleuten der Unternehmen VDS - Veranstaltung | Dienstleistung | Sicherheit und IMS Gesellschaft für Informations- und Managementsysteme mbH sowie assoziierten Partnern an Unterstützungssystemen. Mittels dieser Systeme sollen städtische Großveranstaltungen sicher und effizient geplant und durchgeführt werden können. Hierfür untersucht das Projektteam

die relevanten Abläufe bei städtischen Großveranstaltungen, erforscht innovative Modelle von Besucherströmen und verbindet diese miteinander. Hieraus soll ein Instrument abgeleitet werden, mit dem die Veranstaltungsplanung unterstützt werden kann und Sicherheitskonzepte für große Events verbessert werden können. Die Wechselwirkungen von Kriterien wie Sicherheit, Offenheit und Wirtschaftlichkeit stehen im Mittelpunkt der Optimierung. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit II“ mit 3,3 Millionen Euro.

Evakuierung bei Reaktorunfällen

Ein weiteres Forschungsprojekt der Arbeitsgruppe Optimierung, gefördert vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur des Landes Rheinland-Pfalz, beschäftigt sich mit der Frage, wie schnell die Umgebung um eine kerntechnische Anlage im Ernstfall evakuiert werden kann. Die Strahlenschutzkommission empfiehlt eine Evakuierung der sogenannten Mittelzone – das Gebiet innerhalb von 20 Kilometern um ein Kernkraftwerk – innerhalb von 24 Stunden. Im Fallbeispiel des Kernkraftwerks Philippsburg handelt es sich auf rheinland-pfälzischer Seite um etwa 270.000 Menschen, die aus dem Gefahrenbereich zu bringen sind. Es

ist davon auszugehen, dass die meisten Personen selbstständig mit dem eigenen Pkw dieses Gebiet verlassen würden. Dennoch wären schätzungsweise 10 Prozent der betroffenen Bevölkerung auf Hilfe beim Transport aus der Mittelzone angewiesen. Fragestellungen wie die nach der schnellstmöglichen Evakuierung eines solch großen Gebiets, der Geschwindigkeit der Entfluchtung oder der Auslastung des Straßennetzes bis zum Einsatz zur Verfügung stehender Busse können mit Hilfe der Mathematik zumindest näherungsweise beantwortet werden.

Auch wenn die Beantwortung dieser Fragen bereits umfangreich erscheint, ist die Realität weitaus komplexer, da

viele Handlungsstränge im Ernstfall zeitgleich ablaufen: So müssen Jodtabletten verteilt werden, das Wetter und Niederschläge spielen eine besondere Rolle, um Haustiere sowie Nutzvieh muss sich gekümmert werden und Plünderungen sollten verhindert werden.

All diese realen Fragestellungen erörtern die Mathematiker mit den Experten aus der Praxis, tragen relevante Daten zusammen, trennen Wichtiges von Unwichtigem und erstellen ein erstes mathematisches Modell. Abstraktion ist dabei der Schlüssel, der aus der komplexen Realität ein für den Laien kryptisches, für den Mathematiker aber greifbares System aus Formeln, Gleichungen und Zusammenhängen entstehen lässt. Diese



abstrahierte Beschreibung der Wirklichkeit wird strukturmathematisch untersucht: Eigenschaften dieses Modells werden erforscht und Zusammenhänge werden verstanden. Das genügt aber oft nicht, denn in der Regel sollen die Abläufe in der Praxis bestmöglich gestaltet oder gesteuert werden. Aus der mathematischen Beschreibung dieser Abläufe wird somit ein Optimierungsproblem. Die Mathematiker suchen folglich Algorithmen, die die optimale Lösung liefern. Einmal entdeckt, müssen diese

Algorithmen implementiert und auf den konkreten Anwendungsfall angewandt werden. Die Resultate werden auch mit den Anwendern diskutiert, um die verwendeten Modelle und Algorithmen gegebenenfalls zu verbessern.

Der Vorteil dieser abstrahierenden Vorgehensweise liegt auf der Hand: Mit mathematischen Modellen können virtuelle Erfahrungen gesammelt werden, wenn reale und praktische Erfahrungen nicht oder nur schwer möglich sind, zum

Beispiel bei sehr großen Evakuierungen. Mathematische Modelle werden eingesetzt, um die Folgen möglicher Entscheidungen abzuschätzen. Ziel dieser Planspiele ist letztlich die Entscheidung für eine sinnvolle Handlungsalternative. Die Modelle werden zunehmend auch in der Ausbildung von Veranstaltungsmanagern und Sicherheitskräften eingesetzt, dienen sie doch als schnelle und kostengünstige Ergänzungen von Übungen.



ChangeVision für Kulturbetriebe

Projekt am Institut für Kulturwissenschaft entwickelt Zukunftsperspektiven

Ein Forschungs- und Modellprojekt der besonderen Art ist seit dem vergangenen Wintersemester am Institut für Kulturwissenschaft unter Leitung von Prof. Dr. Michael Klemm angesiedelt. Im Fokus stehen der Wandel der Freien Szene in Rheinland-Pfalz und die Entwicklung wissenschaftlich fundierter Konzepte zur Behebung von Strukturproblemen - Change-management im Kulturbereich.

15 Kultureinrichtungen wurden von einer Fachjury mit Vertretern des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWWK), der Stiftung für Kultur Rheinland-Pfalz, der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur/Kultur-

büro Rheinland-Pfalz sowie der Universität Koblenz-Landau für die Teilnahme in einem vom Ministerium initiierten und mit 90.000 Euro geförderten Programm ausgewählt. Die wesentlichen Probleme der Kultureinrichtungen sind die Überalterung der Führungspersonen, fehlender Nachwuchs, allgemein nachlassendes ehrenamtliches Engagement, Überforderung durch Organisation und Verwaltung, schwindendes Publikum oder die Suche nach neuen Programmen und Zielgruppen.

Hier sind tiefgreifende Maßnahmen gefragt: Die Transformation in ein zukunftsfähiges Kulturunternehmen bedeutet für die Akteure eine grundlegende Veränderung. Hilfe zur Selbsthilfe kann nachhaltige Prozesse anstoßen. Die Be-

troffenen müssen den Wandel hierfür wirklich wollen und selbst mittragen. Dies kann gelingen, wenn die Perspektiven des Neuanfangs alle Beteiligten - von der Leitung über die Mitarbeiter bis zu den Mitgliedern der Trägervereine und ihrer Stakeholder - überzeugen. Und wenn das bisher Erreichte gewürdigt wird, als kulturelles Wissen erhalten bleibt und weitergegeben wird. Deshalb erarbeitet die Projektgruppe der Koblenzer Kulturwissenschaftler unter anderem Konzepte zum Wissenserhalt / Wissensmanagement und zum Einsatz der erfahrenen Führungskräfte als Mentoren und Ratgeber für andere Kulturbetriebe.

Um den Wandel zu gestalten und Visionen zu verwirklichen, bedarf es zunächst der Analyse, also der genauen



Dr. Eckhard Braun erläuterte als Projektsteuerer die Anforderungen an die Kulturbetriebe für gelingende Wandelprozesse.

Erfassung von Strukturen, Potentialen, Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken des jeweiligen Kulturbetriebs. In einem ersten Workshop in der Koblenzer Kulturfabrik Anfang April 2016 erhielten die Teilnehmer Gelegenheit, ihre Probleme zu benennen, Visionen wie Ziele zu formulieren und Konzepte sowie Maßnahmen zu entwickeln, um diese Ziele zu erreichen. Die Gespräche wurden von erfahrenen Kulturberatern moderiert, die Ergebnisse aufgezeichnet und analysiert. Bei Dr. Eckhard Braun, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturwissenschaft und selbst erfahrener Kulturmanager, laufen alle Fäden des Förderprogramms zusammen, die in eine gezielte Beratung und Begleitung der Kulturbetriebe münden.

Eine Besonderheit des Projekts ist, dass Studierende und studentische Hilfskräfte der Kulturwissenschaft in unterschiedlicher Funktion beteiligt werden und so nicht nur selbst praktische Erfahrungen sammeln, sondern den Kulturbetrieben eigene wertvolle Impulse geben können, gerade auch aus der Perspektive einer jungen Zielgruppe. So begleiten sie zum Beispiel die Workshops, erarbeiten in Praxisseminaren unter Anleitung von Braun Modelle zur Entwicklung und Transformation kultureller Strukturen, die in Absprache mit den betreuten Kultureinrichtungen umgesetzt werden können, oder führen im Rahmen von Abschlussarbeiten Studien durch.

Erste Erfolge zeichnen sich bereits ab. So hat sich beispielsweise der Vorstand der Gesellschaft für Bildende Kunst Trier angesichts der neuen Perspektiven deutlich verjüngt, wurden personelle Veränderungen in einer Bitburger Jugendkunstschule vorgenommen, um die Vision einer integrativen europäischen Kulturschule zu realisieren, plant eine Laientheatergruppe in der Pfalz eine Neuorientierung mit erweiterter Spielstätte und neuem Management. Für die Koblenzer Kulturfabrik wird das Projektteam eine fundierte Nachfrage-/Konkurrenz- und Umweltanalyse realisieren, um sie in die Lage zu versetzen, ein zukunftsfähiges Audience Development zu betreiben und ihr Programm stärker auf die Bedürfnisse des derzeit wegbrechenden jungen Publikums auszurichten. Weitere aktuelle Aufgaben, um notwendige Transformationsprozesse zu gestalten, sind die Ausarbeitung eines neuen Leitbilds für ein Kulturzentrum in Zollhaus, eines Marketing-Management-Konzepts für den Kunstverein in Burgbrohl, einer kulturellen Bestandsanalyse und eines Kulturleitbilds für die Stadt Grünstadt wie auch ihrer freien Kulturszene sowie in Koblenz-Güls die Erarbeitung eines Museumskonzepts, das junge Menschen anspricht.

All dies wird möglich durch den Einsatz und die Kooperation verschiedenster Kompetenzträger der Universität Koblenz-Landau, der Freien Kulturszene

Rheinland-Pfalz und kompetenter Kulturberater aus den Bereichen Soziokultur, Kommunikation, Kulturelle Bildung und Kulturmanagement. Neben dem Institut für Kulturwissenschaft wollen sich auch Mitarbeiter des Instituts für Soziologie an der Formulierung von Konzepten und Lösungen und deren Umsetzung in der kulturellen Praxis beteiligen, auch das Gründungsbüro Koblenz hat seine Unterstützung zugesagt.

Das Projekt hat experimentellen Charakter und könnte bald zum Modell für weitere Förderaktivitäten des Landes Rheinland-Pfalz werden. Der neue Koalitionsvertrag jedenfalls setzt auf eine institutionalisierte und wissenschaftlich gestützte Kulturberatung. Die Universität Koblenz-Landau bietet sich mit eigenem und externem Sachverstand und - in enger Zusammenarbeit mit Vertretern der Freien Kulturszene - als ein solches Netzwerk und Kompetenzzentrum für Kulturberatung an.

Soziale, kulturelle und sprachliche Integration

Projekte GeKOS und FUNK unterstützen

Studien zeigen bereits seit Jahren, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund durch mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache im Bildungswesen benachteiligt sind. Vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion über die Integration von Flüchtlingen spielt die Thematik von Sprachbildungsmaßnahmen bei Schülern und Auszubildenden eine zunehmend tragende Rolle in unserer Gesellschaft. Genau hier setzen die Projekte GeKOS und FUNK an.

GeKOS – Miteinander und Voneinander lernen

„Gemeinsam entdecken Kinder ihren Ort mit Studierenden“, kurz GeKOS, ist ein Projekt für Kinder mit Fluchtgeschichte und für Studierende am Campus Koblenz. Prof. Dr. Heike de Boer, Professorin am Institut für Grundschulpädagogik an der Universität Koblenz-Landau, hat das Projekt 2015 ins Leben gerufen.

„Ich wünsche mir, dass ich auch eine Studentin habe“, schrieb die syrische Viertklässlerin Jolanda an das GeKOS-Projektbüro. Als jüngste offizielle Dolmetscherin in Koblenz hat sie am Start Day des Projekts GeKOS alle wichtigen Projektinformationen für die eingeladenen Eltern und Kinder vom Deutschen ins Syrische übersetzt. Als Dank für ihre Unterstützung konnte sie sich ein Spiel, ein Buch oder etwas Ähnliches wünschen. Doch stattdessen wünscht sie sich eine „Studentin“. Sie hatte den Start Day über Gelegenheit, zu beobachten, wie die Studentinnen mit den Kindern gesungen, gespielt, gelacht, ein gemeinsames Tandemtagebuch eröffnet und sich für ihr erstes Treffen verabredet haben. Dass ihr größter Wunsch nun eine eigene Tandem-Partnerin ist, zeigt den Eindruck, den das Fest auf sie gemacht hat.

Mit dem Start Day am 17. November 2015 an der Medardus-Grundschule in

Bendorf und eine Woche später an der Grundschule in Rübenach begann das Koblenzer Projekt GeKOS. Das Projekt der Universität Koblenz-Landau richtet sich an Schüler mit Fluchtgeschichte zwischen sechs und zwölf Jahren und an Studierende, besonders der Lehrerbildenden und pädagogischen Studiengänge. GeKOS ist ein Mentorenprojekt - Studierende und Schüler bilden Tandems und treffen sich über acht Monate einmal wöchentlich nachmittags zu gemeinsamen Aktivitäten. Gerahmt wird das Projekt von einem Start Day und Last Day, an dem alle Beteiligten, also Kinder, Eltern, Studierende, Lehrkräfte, Schulleitungen, Flüchtlingshelfer und Dozenten, Anfang und Ende des Projektes gemeinsam feiern.

„Mit GeKOS verfolgen wir das Ziel, zur sozialen und kulturellen Integration von Kindern mit Fluchtgeschichte in die Region beizutragen. Die Orientierung im Stadtteil, der Aufbau von Sozialkontakten und das Erlernen der deutschen Sprache nehmen dabei eine herausragende Rolle ein. Die Studierenden werden für die Kinder zu einer wichtigen erwachsenen Bezugsperson, die als Sprach- und Rollenvorbilder fungieren, mit ihnen die Freizeit gestalten, gemeinsame Aktivitäten unternehmen

und den Wohnort sowie kulturelle Rituale und Gebräuche erkunden. Dabei machen die Kinder Erfahrungen, die im Sinne des informellen Lernens kulturelle, soziale und sprachliche Lernprozesse anstoßen“, erläutert de Boer.

Die ersten gemeinsamen Projektwochen standen unter dem Zeichen des miteinander Vertrautwerdens. Studierende und Kinder haben zusammen gebastelt, gekocht, Basketball, Fußball oder Gesellschaftsspiele gespielt, Weihnachtsmärchen und Kasperletheater besucht und dabei so viel wie möglich handlungsbegleitend gesprochen. Seit dem neuen Jahr steht die Erweiterung des Nahraums im Mittelpunkt und es kommen neue Orte dazu, die gemeinsam besucht werden, wie der Neuwieder Zoo oder die Waldökostation am Remstecken. Neu ist auch, dass die Studentinnen zunehmend von Kindern und Eltern nach Hause zum Essen eingeladen werden. Damit wird ein zweiter wichtiger Zielbereich des Projektes angesprochen, in dem das Projekt zur reflexiven Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden beitragen möchte. Denn die Studierenden erhalten wertvolle Einblicke in andere Kulturen und Lebenszusammenhänge, indem sie die Lebenswelt, den Alltag und die Familie der Kinder kennenler-

nen. Dabei machen sie positiv konnotierte Erfahrungen, aber auch solche, die ihnen fremd erscheinen oder Irritationen hervorrufen.

Die vergangenen Wochen haben gezeigt, dass eine große Herausforderung für die beteiligten Mentorinnen auch darin liegt, sich ohne gemeinsame Sprache zu verständigen. Während die Treffen mit den Kindern als positiv und inspirierend erlebt werden, wird der Umgang mit den Eltern manchmal als schwieriger beschrieben. Doch nicht nur die fehlende gemeinsame Sprache erschwert den Umgang. Auch das Thema Abgrenzung spielt eine größere Rolle. Denn über

wöchentliche Besuche der Studierenden freuen sich auch die Eltern, laden sie zum Tee oder Kaffee ein und haben viele Fragen, die sie die ganze Woche über gesammelt haben.

Durch die Aufarbeitung dieser Erfahrungen und Eindrücke in begleitenden Lehrveranstaltungen lernen die Studierenden, eigene Erlebnisse, (Vor-)Urteile, Ängste und Stereotype zu hinterfragen, können neue Herausforderungen für den eigenen Lernbedarf identifizieren und interkulturelle Deutungs- und Verstehenskompetenzen aufbauen.

Um die Wirkungen von GeKOS zu erfassen,

wird das Projekt im Rahmen einer Begleitforschung evaluiert. Neben Möglichkeiten zur Verbesserung des Projekts wird ebenso ein Beitrag zur Erforschung der interkulturellen Arbeit mit Flüchtlingskindern und der Professionalisierung von Studierenden geleistet. Dazu wird entsprechend der verschiedenen Zielebenen und Fragestellungen des Projekts eine Kombination von Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowohl quantitativer als auch qualitativer Art eingesetzt, die Fragebogenerhebungen, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalysen und Fallvignetten umfassen. Zur Analyse der Entwicklungsprozesse der Kinder wird das Instrument der sozialen

Lebensweltaufstellung zu Beginn und zum Ende des Projekts eingesetzt.

GeKOS-Projektleiterin De Boer: „Wir sind das erste Mentorenprojekt in Rheinland-Pfalz, das in die universitäre Lehre im Fachbereich Bildungswissenschaften eingebunden ist und wissenschaftlich begleitet wird. Neben den Kindern sind Studierende der Bildungswissenschaften, der Grundschulbildung und des BA-Studiengangs Pädagogik unsere zweite Zielgruppe. Sie werden als Mentoren ausgebildet und begleitet.“

Unterstützt wird GeKOS aus Mitteln der in Lörrach ansässigen Schöpflin-Stiftung. Der Projektstart wurde zudem durch das rheinland-pfälzische Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen mit einer Anschubfinanzierung gefördert. Eine Förderung aus Mitteln des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur im Rahmen der Programmbudgets der 3. Phase des Hochschulpakts wurde jüngst genehmigt. Dadurch ist die Finanzierung bis 2020 gesichert, sodass GeKOS noch viele Studierende und Kin-

der zusammenbringen wird. Auch für Jolanda wurde inzwischen eine Studentin gefunden.

Für den nächsten Projektdurchgang ab November 2016 sucht GeKOS wieder Mentoren/Mentorinnen. Interessierte können sich an gekos@uni-koblenz.de wenden.

Cornel Schlüter



Im Rahmen von zwei Start Days in der Medardus-Grundschule Bendorf und in der Grundschule Rübenach begann im November 2015 der erste Projektdurchgang. Mittlerweile besteht GeKOS aus 42 Tandems. Bild: Kerstin Mertens

FUNK – Fachsprachliche Förderung an der Universität in Koblenz

Sprachliche Probleme, schlechte Noten: Viele Schul- und Ausbildungslaufbahnen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund stehen unter keinem guten Stern. Wie Integration und Chancengleichheit gelingen können, zeigt seit sechs Jahren das Projekt FUNK am Campus Koblenz. Seit verganginem Jahr können auch Schüler ohne Migrationshintergrund am Förderunterricht teilnehmen. Zudem wurde das Projekt um eine Pilotstudie für Auszubildende mit Migrationshintergrund ergänzt. Mit jedem Jahr schreibt das Projekt seine beeindruckende Erfolgsgeschichte fort. Die studentischen Lehrkräfte haben in den vergangenen sechs Jahren über 500 Schüler begleitet.

Schüler mit Migrationshintergrund, die im Alltag meist nahezu perfekt Deutsch sprechen, haben bei fachsprachlichen Anforderungen in der Schule häufig deutlich mehr Probleme als ihre Klassenkameraden, deren Muttersprache Deutsch ist. So werden etwa Textaufgaben in den Fächern Mathematik oder

Physik sprachlich nicht verstanden, was die Lösung der Aufgabe verhindert. Hier setzt das Projekt FUNK an: Studierende erteilen Schülern einmal in der Woche Förderunterricht. FUNK ist jedoch kein Nachhilfeinstitut, sondern ein Forschungsprojekt, das sich mit den Themen Deutsch als Zweitsprache und Sprachförderung/Sprachbildung befasst. „Diese Themen werden vor allem durch die zunehmende Heterogenität der Schulklassen immer wichtiger und sind somit zentrale Bestandteile der derzeitigen Lehramtsausbildung“, so Dr. Kerstin Kallass, Geschäftsführerin von FUNK.

Das Projekt FUNK gehört zum Institut für Germanistik und der dort 2002 gegründeten Forschungsstelle Wissenstransfer unter der Leitung von Prof. Dr. Wolf-Andreas Liebert. Ziel ist es, durch eine gezielte fachsprachliche Förderung Verständnisbarrieren in den einzelnen Schulfächern zu überwinden und so Schülern den Erwerb höherer Bildungsabschlüsse zu erleichtern. Dabei werden Erkenntnisse aus der angewandten

Sprachwissenschaft in das Projekt und aus dem Projekt in die Lehramtsstudiengänge integriert.

Bereits seit Februar 2010 bietet FUNK Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine Anlaufstelle für den gezielten Ausbau ihrer fachsprachlichen Fähigkeiten durch Unterricht, unter anderem in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch, Biologie, Chemie, Physik, Pädagogik und BWL. Der Förderunterricht findet an der Universität in Koblenz statt. Dadurch erhalten die Schüler einen Einblick in die Abläufe an der Hochschule und verlieren so möglicherweise auch Hemmungen vor einem späteren Studium. Durchgeführt wird der auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Unterricht in Kleingruppen von speziell geschulten Studierenden im Rahmen der Schulfächer, die sie studieren. Dadurch wird vor allem die Fachsprache gefördert. Der kostenlose Unterricht hat auch für die Studierenden viele Vorteile. Gerade Studierende der Lehramter erwerben dabei spezielle didaktische

Kompetenzen, die sie für ihren späteren Beruf als Lehrer mehr als andere qualifizieren. „Die Schüler werden in unserem Projekt fachlich und sprachlich gefördert und Studierende sammeln erste Erfahrungen als Lehrkräfte. Sie sind somit beide Gewinner des Projekts. Eine echte Win-win-Situation“, erläutert Kallass.

Seit 2015 können auch Schüler ohne Migrationshintergrund am Förderunterricht teilnehmen, sofern sie Ansprüche auf Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket der Stadt Koblenz haben. „Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen oder bildungsfernen Familien haben erwiesenermaßen grö-

ßere Probleme beim Erwerb fach- und bildungssprachlicher Kompetenzen als Kinder und Jugendliche etwa aus Akademikerfamilien. Daher setzen wir mit unserem Förderunterricht nun auch hier an,“ so Kallass.

Da fachsprachliche Kompetenz auch für Auszubildende mit Migrationshintergrund von großer Bedeutung ist, startete im November 2015 in Kooperation mit der IHK-Akademie Koblenz e. V. ein weiteres Projekt im Rahmen von FUNK. Bei diesem Projekt sind vor allem fachsprachliche Probleme der Auszubildenden und deren Auswirkungen in entsprechenden Ausbildungskontexten von Interesse. Projektziele sind Erkennt-

nisse darüber, wie Auszubildende mit Migrationshintergrund beim Erwerb fachsprachlicher Kompetenzen besser unterstützt und gefördert werden können. Innerhalb dieser einjährigen Studie werden Auszubildende mit Migrationshintergrund, deren Ausbildung mit einem IHK-Abschluss endet, im fachsprachlichen Förderunterricht wissenschaftlich begleitet und der tatsächliche Bedarf an Sprachförderung erforscht. Basierend auf den Ergebnissen der Studie werden dann bedarfsgerechte Förderkonzepte entwickelt, die im berufsbildenden Unterricht eingesetzt werden können.

Die beteiligten Ausbildungsbetriebe profitieren ebenfalls von FUNK: Zum

einen werden ihre Auszubildenden schon während der Ausbildung entsprechend „sprach-fach-gefördert“. Dies führt zu merklich verbesserten berufsschulischen Leistungen sowie zu einem tieferen Verständnis von Ausbildungsinhalten. Zum anderen können Problematiken, die aufgrund von fachsprachlichen Schwierigkeiten seitens der Auszubildenden im Ausbildungsbetrieb entstehen, erkannt und entsprechend aufgelöst werden.

Seit Jahren gehen die Teilnehmerzahlen stetig nach oben. „Da wir nun die zehnten Klassen der Koblenzer Realschulen plus sowie weitere Kooperationsschulen neu aufnehmen, werden wir in diesem Jahr mit acht Lehrkräften und mindes-

tens einem Praktikanten vermutlich weit über 100 Schüler betreuen. Wir suchen immer Studierende, die uns beim Unterrichten unterstützen, bieten aber auch Praktikumsplätze an. Mittlerweile können wir bereits Förderlehrer einarbeiten, die das Projekt vor einigen Jahren noch als Schüler besucht haben und nun an der Universität in Koblenz studieren“, so Geschäftsführerin Kallass.

Cornel Schlüter

Hintergrund

Als die Statistikstelle der Stadt Koblenz im Jahr 2008 die erste Schulabgängerbefragung auswertete, führte dies zu grundlegenden Erkenntnissen über die Probleme und Bedürfnisse der Jugendlichen. Ein Ergebnis war, dass die Leistungen von Schülern mit Migrationshintergrund deutlich hinter jenen von Schülern ohne Migrationshintergrund lagen. Verantwortlich hierfür sind häufig sprachliche Defizite, die das fachliche Lernen nicht oder nur ungenügend möglich machen.

Im Jahr 2010 haben die Stadt Koblenz und hier insbesondere die Leitstelle für Migration und Integration sowie die Universität Koblenz-Landau das Kooperationsprojekt FUNK initiiert.

In Zusammenarbeit mit zunächst zwei weiterführenden Schulen in Koblenz wurde ein Konzept zur fachsprachlichen Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund entwickelt. Dieses Projekt sollte es allen Betroffenen ermöglichen, zusätzlich zu ihrem Regelunterricht eine fachsprachliche Förderung in den einzelnen Schulfächern zu erhalten. Nach der erfolgreichen Etablierung von FUNK im Jahr 2010 wurden noch während des Schuljahres 2010/2011 drei weitere Koblenzer Schulen in das Projekt integriert. Seitdem kooperiert FUNK mit insgesamt fünf weiterführenden Schulen und erweitert die Kooperationsschulen nun auf alle weiteren städtischen Realschulen plus, Gymnasien und Berufsbildenden Schulen.

Gefördert wird das Gesamtprojekt hauptsächlich durch die Universität Koblenz-Landau, die Stadt Koblenz, die IHK Akademie e. V. und den Zonta-Club Koblenz Rhein-Mosel. Jährlich kommen jedoch noch weitere ein- oder mehrmalige Geldgeber, wie der Freundeskreis der Universität in Koblenz e. V., die Stiftung Zukunft der Sparkasse Koblenz oder die JoHo-Schängelstiftung hinzu.



Im FUNK-Büro: Die Förderlehrerinnen Diana Baltes, Aubrey Czepy, Jewgenia Weißhaar M.A., Koordinatorin Pilotstudie, Geschäftsführerin Dr. Kerstin Kallass, Förderlehrer Martin Klein sowie Förderlehrerin Anne Dernbach. Bild: Cornel Schlüter

Kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung

Didaktiker der Mathematik am Campus Koblenz an Entwicklung beteiligt

Unter Einbezug aktueller Erkenntnisse zur Schulentwicklung und Unterrichtsgestaltung ist in Österreich die standardisierte kompetenzorientierte Reifeprüfung entstanden. Im Auftrag des BIFIE, dem Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens, haben Experten fachspezifische Kataloge mit Grundkompetenzen erstellt, die die inhaltliche Basis der jeweiligen Prüfungsaufgaben bilden. Prof. Dr. Hans-Stefan Siller, Professor für Didaktik der Mathematik und mathematischen Modellierung an der Universität Koblenz-Landau, ist mitverantwortlich für die Entwicklung am Kompetenzstufenmodell des Unterrichtsfachs Mathematik und erläutert der Campus Zeitung seine Arbeit.



Prof. Dr. Hans-Stefan Siller

Das Projekt Kompetenzorientierte schriftliche Reifeprüfung wurde in Österreich 2008 unter Prof. Dr. Werner Peschek von der Universität Klagenfurt eingeführt. Dort war ich zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Ziel war es, ein Konzept für das Unterrichtsfach Mathematik zu erstellen, das eine zentrale schriftliche kompetenzorientierte Reifeprüfung, kurz ein Zentralabitur, in Österreich ermöglicht. Wir haben dazu ein Konzept zu mathematischen Grundkompetenzen auf Basis einer bildungstheoretischen Orientierung nach Prof. Dr. Roland Fischer entwickelt.

Im Jahr 2011 ist das Projekt an den Pro-

jektgeber, das BIFIE, zurückgegangen. Damals endete meine befristete Post-Doc-Zeit und ich wurde als Projektleiter zur Fortführung dieses Projekts am BIFIE Wien angestellt. 2011/2012 habe ich am Bundesinstitut gearbeitet, bin im April 2012 an die Universität Koblenz-Landau gewechselt und habe die standardisierte schriftliche Reifeprüfung für österreichische Gymnasien als Drittmittelprojekt weiter als Projektleiter und ab 2014 als wissenschaftlicher Berater begleitet. Im Schuljahr 2014/15 wurde zum ersten Mal die standardisierte Reifeprüfung in Österreich erfolgreich durchgeführt.

Im Zuge der Drittmittelaktivitäten habe

ich neben der Aufgabenkonstruktion und der Evaluation von Prüfungsaufgaben unter anderem ein Kompetenzstufenmodell – gemeinsam mit Prof. Dr. Regina Bruder (TU Darmstadt), Prof. Dr. Tina Hascher (Uni Bern) und Dr. Torsten Linnemann (PHFH NW) – entwickelt. Dieses Modell soll eine valide Einschätzung von Prüfungsaufgaben auf Basis entsprechender mathematischer (Grund-)Kompetenzen ermöglichen. Die Entwicklung dieses Modells wurde im Jahr 2014 abgeschlossen. Derzeit sind wir in der Erprobungsphase und evaluieren unser Modell. Die dafür zur Verfügung stehende Gruppe an Probanden ist riesig, weil es pro Jahr ca. 17.000 Schüler sind.

Das Projekt bezieht sich ausschließlich auf Österreich?

Siller: Das Projekt an sich schon. Das Kompetenzstufenmodell, das wir entwickelt haben, versuchen wir international um- und einzusetzen, um Prüfungsaufgaben auch in anderen Ländern valide einschätzen zu können.

Von daher habe ich im Bereich des Kompetenzstufenmodells versucht, möglichst international zu besetzen: Frau Prof. Dr. Regina Bruder, die an der Technischen Universität Darmstadt tätig ist, Frau Prof. Dr. Tina Hascher, die an der Universität Bern arbeitet, Kollege Thorsten Linnemann, der wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz ist, und ich.

Welche Länder haben Interesse an dem Konzept?

Siller: Als wir das Konzept auf der letzten internationalen Konferenz vorgestellt haben, hatten insbesondere englische

Kollegen, die eine starke Kultur im Bereich der Testung haben, großes Interesse daran gezeigt. Neben England gibt es konkrete Anfragen aus den nordischen Ländern Norwegen sowie Finnland und auch aus Deutschland.

Was ist an dem Konzept innovativ?

Siller: Es ist eine große Herausforderung, so eine bildungspolitische Umwälzung umzusetzen, denn in Österreich war vorher das Zentralabitur nicht üblich. Die Lehrkräfte waren zuvor, ähnlich wie in Rheinland-Pfalz, selbst verantwortlich für die Reifeprüfung. Daher kam es zu vielen Diskussionen, die aber letztendlich fruchtbringend waren, um die Reifeprüfung zu einer positiven Entwicklung zu führen. Zum ersten Mal agiert die Fachdidaktik wirklich aktiv in den Unterricht hinein: Wir haben über die Prüfung begonnen, den Unterricht weiterzuentwickeln.

Wie lange läuft das Projekt noch?

Siller: Als wissenschaftliche Begleitung betreue ich das Projekt jetzt noch für ein weiteres Jahr. 2018 wird der Technologieeinsatz im Mathematikunterricht und in der Prüfung berücksichtigt werden und bis dahin sind wissenschaftlich noch viele Daten zu erheben. Es wird noch viel zu erforschen sein. Das Projekt selbst wird sich irgendwann so weit verselbstständigt haben, dass von wissenschaftlicher Seite kein primäres Interesse mehr bestehen wird, weitere Daten zu erheben.

Erster europäischer Managementstandard zu Service Excellence

Wissenschaftler der Universität in Koblenz leitete europäisches Projektkomitee

Die Europäische Normungsorganisation CEN hat jüngst den ersten europaweit gültigen Managementstandard zu Service Excellence, die CEN/TS 16880, offiziell verabschiedet. Der Leitfaden unterstützt Unternehmen bei der Ausrichtung auf Kunden. Ziel ist es, durch Kundenbegeisterung zu loyalen Kunden und damit zu wirtschaftlichem Erfolg zu gelangen. Geleitet wurde das europäische Projektkomitee von Prof. Dr. Matthias Gouthier, Leiter der Forschungsgruppe Marketing und elektronische Dienstleistungen sowie Direktor des Center for Service Excellence (CSE) an der Universität Koblenz-Landau.

Bei der CEN/TS 16880 handelt es sich um einen europäischen Standard zum Thema Service Excellence. Dabei steht CEN für „Comité Européen de Normalisation“ und damit für das Europäische Komitee für Normung, das auf europäischer Ebene für die Entwicklung und Veröffentlichung von Normen und Spezifikationen verantwortlich ist. Die Abkürzung TS bedeutet Technical Specification und meint damit ein normatives Dokument, das insbesondere bei neuartigen und komplexen Themenfeldern eingesetzt wird. Der Vorteil einer Spezifikation ist insbesondere, dass diese im Vergleich zu einer Norm schneller entwickelt werden kann. Diese Form eines Standards hat sich gerade bei dem Thema der Service Excellence angeboten, da es sich hierbei um ein hochgradig innovatives und komplexes

Managementsystem handelt. „Vor dem Start des Projektes mussten zunächst einmal die europäischen Partnerländer überzeugt werden, dass es überhaupt möglich ist, solch einen Standard zu entwickeln. Dabei hat es geholfen, dass wir in Deutschland im Jahr 2011 bereits eine Service-Excellence-Spezifikation, die DIN SPEC 77224 zur Erzielung von Kundenbegeisterung durch Service Excellence, entwickelt, veröffentlicht und Erfahrungen in deren Anwendung gesammelt haben“, so Gouthier.

Mit der CEN/TS 16880 wurde ein Leitfaden geschaffen, der Unternehmen eine Hilfestellung gibt, um sich in Richtung der Service Excellence zu entwickeln. Das Kernziel von Service Excellence ist es, herausragende Kundenerlebnisse zu schaffen, die Kunden begeistern. Dabei spielen gleichermaßen die Mitarbeiter eine zentrale Rolle, denn letztlich können nur begeisterte Mitarbeiter Kunden begeistern. „Je nachdem, über welche Art von Produkten bzw. Dienstleistungen man spricht, in welchen Märkten man sich bewegt, zum Beispiel Massen-, Premium- oder Luxusmärkten, bedeutet herausragend etwas völlig Unterschiedliches. Im Supermarkt kann herausragend bedeuten, dass man auch fünf Minuten vor Ladenschluss an den Theken noch freundlich und zuvorkommend bedient wird, im Telekommunikationsmarkt, dass man sofort einen Callcenter-Agenten am Apparat hat und nicht erst zehn Minuten in einer Warteschleife hängt, um dann möglichst noch weiterverbunden zu werden. In Luxusmärkten sieht dies ganz anders aus. Hier haben Kunden



Prof. Dr. Matthias Gouthier

sehr viel höhere Erwartungen an eine Dienstleistung“, erklärt der Service-Excellence-Experte. „Problematisch ist in Deutschland die häufig anzutreffende Einstellung, dass es nicht notwendig wäre bzw. zu kostspielig sei, Dienstleistungen zu verbessern. Bei Produkten gibt es diese Einstellung nicht. Hier ist es sozusagen ganz natürlich, dass diese kontinuierlich weiterentwickelt werden müssen. Aber auch und gerade bei Dienstleistungen herrscht ein starker Verdrängungswettbewerb. Denken Sie etwa an Banken oder den Einzelhandel. Zudem lässt sich mit innovativen Dienstleistungen Geld verdienen. Oftmals sind diese sogar ertragsreicher als Produkte, wie zum Beispiel Maschinen. Von daher macht es Sinn, einen Standard zu entwickeln, der Unternehmen zeigt, wie sie exzellente Dienstleistungen designen, produzieren und vertreiben können.“

Dass die positiven Effekte der Kundenbegeisterung und Service Excellence sinnvoll sind, belegen verschiedenste Studien, sowohl aus der Praxis als auch aus der Wissenschaft. So weisen begeisterte Kunden etwa eine höhere Zahlungsbereitschaft und Wiederkaufsabsicht auf, empfehlen das Unternehmen aktiv weiter und bleiben diesem länger treu.

Der neue Standard richtet sich sowohl an Dienstleistungsunternehmen als auch an Dienstleistungseinheiten des produzierenden Gewerbes. Eine Einschränkung auf spezifische Branchen existiert zwar nicht, aber der Standard kann eventuell an die Besonderheiten einer Branche angepasst werden. So startet in Kürze ein neuer Arbeitsausschuss im DIN, der sich speziell dem Thema eines exzellenten Service im Filialbanking widmet (DIN SPEC 77231). Gouthier betont, dass neben der Praxis auch die Wissenschaft den Standard nutzen könne, um sich dem Themenfeld der Service Excellence zu nähern.

Bei der Umsetzung der Empfehlungen in die Realität ist es wichtig, zunächst einmal zu analysieren, wo das Unternehmen überhaupt steht. Wie zufrieden oder gar begeistert sind die Kunden? Wie steht

es um die Mitarbeiter und die Führungsmannschaft? Wie ist deren Einstellung zu den Kunden und zum Ansatz der Service Excellence? Oftmals herrsche in Unternehmen keine klare Vorstellung davon, dass ein Unterschied zwischen Kundenzufriedenheit und Kundenbegeisterung existiere. Zudem mangle es an Ideen, wie ein Konzept der Service Excellence im Unternehmen umgesetzt werden könne, so die Erfahrungen des Professors. Das Modell der Service Excellence gemäß CEN/TS 16880 weist insgesamt neun Elemente und 35 Unter-elemente auf. Dazu zählt zum Beispiel die Verantwortung der Geschäftsleitung, wenn ein Service-Excellence-Programm erfolgreich und nachhaltig im Unternehmen umgesetzt werden soll. Daneben spielen die Mitarbeiter und deren Engagement, Proaktivität und Begeisterung eine Schlüsselrolle. Außerdem sollten Unternehmen die Kundenerlebnisse über alle Kontaktkanäle hinweg kennen. Erst dann können die Kundenerwartungen erfüllt und sogar übertroffen werden.

An dem Projekt haben insgesamt neun europäische Mitgliedsländer aktiv mitgewirkt. Das DIN Deutsches Institut für Normung e. V. übernahm in der Funktion des Sekretariats die Koordination des Projektkomitees. Die Aufgaben von Prof.

Dr. Gouthier waren die des Chairman für das europäische Projektkomitee und des Obmanns für den deutschen Spiegelausschuss. Parallel zur europäischen Ebene gibt es bei derartigen Projekten immer noch die nationale Ebene - es findet eine permanente Rückkopplung zwischen den nationalen Ausschüssen und dem europäischen Gremium statt. Dabei war das Interesse seitens der deutschen Wirtschaft so groß, dass beim DIN eine Ausnahmeregelung zur Erweiterung der maximalen Teilnehmerzahl für den deutschen Spiegelausschuss beantragt werden musste. Teilgenommen haben Unternehmen aus unterschiedlichsten Branchen, darunter so bekannte Firmen wie Audi, Commerzbank, Deutsche Bahn, IBM und Porsche.

Weitere Informationen finden sich unter: <http://www.cse.de>

Für eine nachhaltige Willkommenskultur

Welcome Center ist erster Ansprechpartner für internationale Studierende und Wissenschaftler

Seit fast einem Jahr besteht das Welcome Center am Campus Koblenz und am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau. Eines der Ziele der Einrichtung ist, die internationale Profilbildung voranzutreiben und eine nachhaltige Willkommenskultur auf internationaler Basis zu schaffen. Ines Tobis, Leiterin des Welcome Centers am Campus Koblenz, erklärt in der Campuszeitung, was hierzu nötig ist:



Ines Tobis, Leiterin des Welcome Centers am Campus Koblenz.

Die Zahl der internationalen Studierenden ist im vergangenen Jahr deutlich gestiegen. Das bedeutet für mich viel organisatorische Arbeit in deren Betreuung. Sie müssen im Vorfeld intensiv per E-Mail beraten werden. Wenn sie ankommen, benötigen sie Unterstützung bei der Wohnungssuche, bei Behördengängen und so weiter. Das ist natürlich nicht die alleinige Aufgabe des Welcome Centers.

Langfristig möchte ich eine Willkommenskultur etablieren und hier am Campus verankern. Dies strahlt auch in Stadt und Region aus. Denn es geht auch um Integrationsmaßnahmen für unsere internationalen Gäste. Internationale Studierende kommen zum Beispiel, um Informatik und angewandte Mathematik zu studieren. Anschließend suchen sie einen Einstieg in den Arbeitsmarkt. Wenn ich Videokonferenzen, so genannte Webinare, mit internationalen Studienbewerbern durchführe, wird sofort nach unseren Firmenkontakten und den Chancen für Absolventen auf dem Arbeitsmarkt gefragt.

Zusammen mit dem Akademischen Auslandsamt führe ich zudem Exkursionen durch, damit die internationalen Studierenden nicht nur den Campus kennenlernen, sondern auch die Stadt Koblenz, die Region Mittelrhein und Deutschland.

Arbeiten Sie mit einem studentischen Team?

Tobis: Das Welcome Center beschäftigt studentische Hilfskräfte. Diese unterstützen das Welcome Center bei der Betreuung der internationalen Studierenden und Nachwuchswissenschaftler, der Organisation von Veranstaltungen und in der Kommunikation. Zudem befassen sich etwa 20 deutsche und internationale Studierende, so genannte Buddies, mit der konkreten Betreuung der einzelnen

neuen Studierenden. Sie holen sie am Bahnhof ab, bringen sie in das Wohnheim und gehen mit ihnen zur Ausländerbehörde. Sie tun dies ehrenamtlich, ich organisiere es.

Wie kann man Buddy werden?

Tobis: Interessierte melden sich bei mir unter itobis@uni-koblenz-landau.de und füllen einen Fragebogen aus. Aufgrund des Fragebogens mache ich ein Matching mit den Neuankommenden nach Hobbies, Sprachkenntnissen, religiöser Zugehörigkeit und Ähnlichem. Es ist wie eine Partnervermittlung. Dann lade ich die Buddies zu einer Schulung ein. Dies ist auch attraktiv für deutsche Studierende, die sich einen Auslandsaufenthalt momentan nicht vorstellen können,

aber dennoch Interkulturalität kennenlernen und über den eigenen Tellerrand hinaus blicken möchten.

Wie werben Sie die internationalen Gäste an?

Tobis: Der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD) ist ein wichtiger Partner. Wenn Studierende nach Deutschland kommen wollen, können sie auf die Website des DAAD gehen und dort eingeben, was sie studieren möchten. Dann zeigt die Datenbank alle in Deutschland verfügbaren Programme zu dem betreffenden Studienwunsch an. Weiterhin bietet der DAAD auch Webinare an, die vom DAAD gezielt beworben werden.

Meine Kolleginnen vom Referat 13: Internationale Zusammenarbeit der Universität Koblenz-Landau und ich fahren auch persönlich zu Partner-Universitäten. Ich führe Veranstaltungen für Studierende durch und bewerbe diese auf unserer Homepage sowie über Facebook. Mit der Industrie- und Handelskammer sowie der Ausländerbehörde habe ich arbeitsmarktbezogene Maßnahmen angeboten. Your Access to the German Labour Market war der Titel einer solchen Veranstaltung, die sehr gut besucht war. Dies werde ich fortsetzen. Ich werde Firmenbesichtigungen durchführen, weil diese für die Studierenden sowohl perspektivisch als auch als Jobmöglichkeit während des Studiums interessant sind. Dabei arbeite ich am Campus Koblenz mit dem Gründungsbüro Koblenz zusammen. Am Campus Landau kooperiere ich in dieser Hinsicht vor allem mit der Hochschule Worms. Im STAIR-Projekt, das hauptsächlich von der Hochschule Worms getragen wird, werden Maßnahmen zur Integration, auch zur arbeitsmarktbezogenen Integration, entwickelt. Wir sind seit 2016 Partner in diesem Projekt.

Darüber hinaus biete ich ein Bewerbungstraining, DOs and DON'Ts in the German Job Application Process, an. Hier werden Erwartungen deutscher Arbeitgeber erklärt. Das kann sich von dem unterscheiden, was die Studierenden aus ihrem Heimatland kennen. Und ich vermittele in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Studium und Beruf (KSB) allgemeine interkulturelle Kompetenzen in der Veranstaltung How To Survive German Academia. Wichtige Punkte - beispielsweise, dass in Deutschland Wert auf Pünktlichkeit gelegt wird - vermitteln wir frühzeitig, da die Studierenden anderenfalls später Probleme bekommen könnten. Wenn man internationale Gäste hierher holt, muss man auch dafür sorgen, dass der Übergang leichter gelingt.

Bei all diesen Aktivitäten gilt es zu bedenken, dass sich die Universität Koblenz-Landau in einem weltweiten Wettbewerb mit anderen Hochschulen um die internationalen Studierenden und Nachwuchswissenschaftler befindet. Die Studierenden vergleichen das Betreuungsangebot, bevor sie sich für eine Hochschule und einen Studiengang entscheiden. Deshalb ist es wichtig, ein solches Angebot zu entwickeln und entsprechend darzustellen.

Welche Rolle spielen geflüchtete Studierende und Wissenschaftler in Ihrer täglichen Arbeit?

Tobis: Derzeit nutzen mehrheitlich internationale Studierende und Doktoranden den Service des Welcome Centers. Seit dem Sommersemester 2016 befinden sich darüber hinaus 34 Geflüchtete an der Universität Koblenz-Landau, sie haben einen besonderen Status: Die Geflüchteten erfüllen meist noch nicht die Zulassungsvoraussetzungen. Sie kommen zu uns, haben gewisse Deutschkenntnisse

erworben, die aber noch nicht für ein Studium ausreichen. Deshalb hat das Referat 13: Internationale Zusammenarbeit ein Programm entwickelt, das zum Studium hinführen soll. Die Studierenden bekommen einen kostenfreien Gasthörerstatus, können an den Deutschkursen im universitären Sprachenzentrum teilnehmen und ausgewählte Veranstaltungen besuchen, um sich auf das fachsprachliche Niveau zu bringen.

Tauschen Sie sich auch mit anderen Hochschulen und Universitäten aus?

Tobis: Ich habe an der großen Betreuungstagung des DAAD im März, bei der alle Fragen zur Betreuung der internationalen Studierenden diskutiert werden, teilgenommen. Auf dieser Ebene gibt es Vernetzung. Eine Vernetzung aller Welcome Center innerhalb von Rheinland-Pfalz besteht bisher noch nicht.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit dem Campus Landau?

Tobis: Wir sind ein Welcome Center, das heißt, Veranstaltungsformate, die ich entwickle und die sich bewährt haben, werden auch nach Landau exportiert und dort implementiert. Und umgekehrt. Insgesamt ist das Welcome Center in das Referat 13: Internationale Zusammenarbeit integriert, wobei wir ein Bestandteil des Gesamtuniversitären Projekts Profil³ sind. Profil³ ist ein universitätsinternes Projekt, das integraler Bestandteil der längerfristigen Hochschulentwicklung ist und drei zentrale Ziele der Entwicklungslinien (Agenda 2020) der Universität adressiert: Profilbildung in der Forschung, Nachwuchsförderung und Internationalisierung.

Insgesamt ist die Situation an den bei-

den Campi vergleichbar. Die Zahlen der internationalen Masterstudierenden sind seit dem vergangenen Jahr an beiden Campi deutlich gestiegen. In Landau gibt es zwei internationale Studiengänge - Ecotoxicology und Environmental Sciences. In Koblenz bestehen derzeit zwei, perspektivisch drei Masterstudiengänge: Web Science und Mathematical Modeling of Complex Systems. Chemie und Physik funktionaler Materialien soll bald folgen.

Wie sieht Ihre künftige Planung aus?

Tobis: Die Zahl der internationalen Masterstudierenden und Doktoranden ist seit dem vergangenen Jahr deutlich gestiegen und wird weiter ansteigen. Eine sehr große Herausforderung wird dabei die Vermittlung von studentischem Wohnraum sein. Mit der steigenden Zahl von internationalen Studierenden habe ich mittlerweile ein Problem, die Studierenden unterzubringen. Ich habe Kontingente für die internationalen Studierenden

beim Studierendenwerk Koblenz, die bei Weitem nicht ausreichen. Deshalb bin ich dabei, Konzepte und Ideen zu entwickeln, wie ich die Wohnungssuche der Studierenden unterstützen kann. Es ist ungleich Erfolg versprechender, wenn ich oder eine deutsche Hilfskraft bei den Vermietern anrufen, die Situation erläutern und eventuell Übersetzungshilfe leisten. Nicht alle Vermieter sprechen Englisch. Beim Thema Wohnen kooperiere ich eng mit den in Koblenz tätigen Trägern von Wohnheimen.

Darüber hinaus soll die Zahl der internationalen Nachwuchswissenschaftler weiter gesteigert werden. Dabei ist die Kooperation mit Partnerhochschulen aus dem Ausland zentral. So ergeben sich dann Möglichkeiten zu gemeinsamen Forschungsprojekten, über die dann wiederum internationale Nachwuchswissenschaftler für die Universität Koblenz-Landau gewonnen werden können.

Schließlich möchte ich die Willkommenskultur weiter an der Universität

Koblenz-Landau verankern und auch die Stadt und Region in die Internationalisierungsaktivitäten einbinden. Um die Internationalisierung der Universität umfassend zu fördern, hat das Referat 13: Internationale Zusammenarbeit gemeinsam mit dem Welcome Center nun eine Initiative zur Internationalization at Home in Form eines Ideenwettbewerbs gestartet. Dieser richtet sich an alle eingeschriebenen Studierenden. Die teilnehmenden Studierenden sollen im Rahmen des Wettbewerbs Vorschläge erarbeiten, die die Internationalisierung an den beiden Campi sichtbar machen und/oder internationale Studierende stärker in die Internationalisierung am Campus einbinden. Weitere Informationen finden Sie unter:

www.uni-ko-ld.de/ideenwettbewerb

Von der Forschung zur Umsetzung

Fächerübergreifende Kooperationen in den BioGeoWissenschaften

2005 wurde im Fachbereich 3: Mathematik/Naturwissenschaften das interdisziplinäre Studium der BioGeowissenschaften mit dem Ziel der engeren Kooperation und Vernetzung in der Lehre und der Bündelung gemeinsamer Forschungsinteressen ins Leben gerufen. Ausdruck der erfolgreichen fachübergreifenden Zusammenarbeit sind auch Forschungsprojekte, die von Arbeitsgruppen verschiedener Abteilungen getragen werden. Prof. Dr. Dieter König, seit 2000 Professor für Physische Geographie am Fachbereich, begleitet aktuell zwei solcher interdisziplinären Projekte.

Das gemeinsam von den Abteilungen Biologie und Geographie durchgeführte Projekt Schutz der Biodiversität, der natürlichen Ressourcen und des Klimas durch nachhaltige land- und forstwirtschaftliche Nutzung am Cyamudongo-Wald in Ruanda hat den Schutz des Regenwaldrestes Cyamudongo zum Ziel. Dieser Regenwald beherbergt zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, die weltweit nur in diesem etwa 3 km² großen Wald vorkommen. Hierzu wird in der angrenzenden Agrarlandschaft eine Pufferzone aus Agroforstsystemen und Kleinstforsten etabliert, um den Druck auf den Wald als Brennholzressource zu reduzieren, seine einzigartige Biodiversität und seine Funktion als Kohlendioxid-Senke zu bewahren. Zugleich werden Nationalpark-Ranger im Erfassen der Artenvielfalt und von anthropogenen Störungen im Wald geschult, um einen Schutz der Biodiversität sowie der Ressourcen innerhalb und außerhalb des Walds zu gewährleisten. Im Projekt arbeiten 21 Mitarbeiter in



Studierende im Februar 2016 auf biologisch-geographischer Exkursion nach Ruanda beim Erkunden eines Baumwipfelpfades im Nyungwe-Wald.

Ruanda – vier ruandische Agrarberater, sechs Baumschularbeiter, aber auch Fahrer, Bürokräfte und Nachtwächter.

Das Projekt Abflussprozesse, Wasser- und Stoffhaushalt im Nationalpark Hunsrück-Hochwald hat im Januar 2015 begonnen. Abflussprozesse in bewaldeten Einzugsgebieten erforscht

König bereits seit 1998. Ziele sind die Erforschung und das Monitoring der Abflussprozesse und der damit verbundenen Stofftransporte im Hinblick auf eine Optimierung des Wasserrückhalts potenzieller Hangmoorstandorte. Zugleich sollen die Auswirkungen der Renaturierung von Hangmooren sowie des Rückbaus des Wege- und Grabennetzes

auf Abflussdynamik und Stofftransporte untersucht werden. Drei wissenschaftliche Mitarbeiter und zwei wissenschaftliche Hilfskräfte arbeiten derzeit in diesem Projekt, das durch das Nationalparkamt Hunsrück-Hochwald und die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz gefördert wird.

Zwischen den Abteilungen Biologie und Geographie des Instituts für Integrierte Naturwissenschaften besteht eine intensive Kooperation in Forschung und Lehre, die sich im gemeinsamen Studiengang BioGeoWissenschaften, aber auch in den beiden genannten Projekten widerspiegelt. Das voraussichtlich im September 2016 anlaufende Ruanda-Projekt wurde ebenso wie das von 2009 bis 2014 durchgeführte Vorgängerprojekt gemeinsam von Prof. Dr. Eberhard Fischer, Abteilung Biologie, Prof. Dr.

Dieter König aus der Abteilung Geographie und dem Geschäftsführenden Leiter des Ruanda-Zentrums, Siegmund Seidel, beantragt und geleitet. Ein weiteres, von denselben Antragstellern bei der VW-Stiftung beantragtes Projekt zur gemeinsamen interdisziplinären Forschung mit dem neuen Umweltmuseum in Ruanda soll, hoffen die drei Antragsteller, in den nächsten Wochen genehmigt werden. Im Hunsrück-Hochwald gibt es noch kein gemeinsam beantragtes offizielles Forschungsprojekt, jedoch starke Synergien und Kooperationen, zum Beispiel im Bereich Gewässerökologie.

Zu den gemeinsamen Aktivitäten in der Lehre gehört auch die mehrmals pro Jahr stattfindende, sehr aufwändige interdisziplinäre Fallstudie BioGeoWissenschaften, in der die Studierenden zum Ende ihres Bachelorstudiums ihre in Biologie und Geographie erworbenen

Kenntnisse in einem konkreten Untersuchungsgebiet anwenden.

In den Master-Lehramtsstudiengängen finden zudem immer wieder gemeinsame Exkursionen der Abteilungen Biologie und Geographie nach Ruanda und Teneriffa statt, zuletzt eine Ruandaexkursion im Februar/März 2016.

Von dieser Exkursion für Studierende der Biologie und der Geographie, die von Prof. Dr. Eberhard Fischer, Prof. Dr. Dieter König und Siegmund Seidel geleitet wurde, konnte, so König, ein Teil der Studierenden gleich zweifach profitieren, da sie beide Fächer studieren. Für die übrigen bot sie die Möglichkeit, über den Tellerrand der eigenen Disziplin zu schauen. An der Exkursion nahmen auch Studierende der University of Rwanda teil.



Agroforstsystem in Ruanda: Durch die Integration von heimischen Baumarten in die landwirtschaftliche Fläche entsteht nach zwanzig Jahren ein waldartiger Gesamteindruck.

An die Exkursion schloss sich eine Delegationsreise durch Ruanda mit dem Präsidenten der Universität Koblenz-Landau, Prof. Dr. Roman Heiligenthal, an. In Gesprächen mit der Leitung der University of Rwanda und den Kollegen aus den entsprechenden Abteilungen wurde eine weitere Intensivierung der seit 1990 bestehenden Kooperationsbeziehungen vereinbart. Dabei ging es unter anderem um die Einrichtung eines dualen – in Ruanda und Koblenz zu studierenden – Masterstudienganges im Bereich Biodiversität und Ressourcenschutz, der einen Doppelabschluss in Ruanda und in Koblenz ermöglicht. Er soll an beiden Partneruniversitäten von den Abteilungen bzw. Departments Biologie und Geographie getragen werden.

Die Synergie-Wirkungen der fächerübergreifenden Kooperation werden durch

das Cyamudongo-Projekt in Ruanda deutlich belegt: Es dient dem Schutz der Biodiversität und der natürlichen Ressourcen innerhalb wie auch außerhalb des Regenwalds. Von der Arbeitsgruppe Fischer werden die Aspekte Schulung von Nationalpark-Rangern im Erkennen von Biodiversität und Monitoring von anthropogenen Störungen betreut. Die Arbeitsgruppe König arbeitet daran, um den Wald einen Schutzgürtel aus Agroforstsystemen auf insgesamt 60 km² Fläche zu errichten und dort nachhaltige Landnutzungsmethoden zu etablieren. Gemeinsam arbeiten beide Gruppen an einer Biotop-Vernetzung zwischen dem zu schützenden Cyamudongo-Wald und dem zehn Kilometer entfernten Nyungwe-Wald durch Schaffung eines Agroforstkorridors, der von im Rahmen des Projekts gepflanzten naturnahen Waldinseln durchsetzt ist.

Auf die Zukunftsperspektiven seiner Projekte angesprochen, hat König ganz konkrete Vorstellungen: „Von der Forschung zur Umsetzung! Neben neuen Forschungsprojekten, für die insbesondere in Ruanda, aber auch im Nationalpark Hochwald nach wie vor einige spannende Fragestellungen auf ihre Bearbeitung warten, liegt der Fokus nun vor allem auf der Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis. Im letzten Jahrzehnt meiner offiziellen Forschungstätigkeit sehe ich es vor allem als meine Aufgabe an, die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung in gesellschaftlich relevante Umsetzungsprojekte einfließen zu lassen. Etwa in Projekte zum Schutz der bedrohten Restwälder und der Agrarressourcen Ruandas, aber auch in Projekte zum dezentralen Hochwasserschutz in den deutschen Mittelgebirgen oder zur Wiederherstellung der landschaftsökologischen Funktionen ehemaliger Hangmoorstandorte im Nationalpark Hunsrück-Hochwald.“

Nationalpark Hunsrück-Hochwald: Hangmoore sind nicht nur „schön“, sondern zugleich sehr wichtig für den Erhalt landschaftsökologischer Funktionen, z. B. für den Wasserrückhalt, und den Schutz der Biodiversität.



Neues Netzwerk für Gründer

Koblenzer Startup League unterstützt Gründungsinteressierte

Mit der Startup League besteht seit April 2016 ein neues Angebot für Existenzgründer in und um Koblenz. Aufbauend auf erfolgreichen Events wie dem Startup Weekend oder dem Startup Slam bereichern neue interaktive Veranstaltungen die regionale Gründerszene. Mit der Errichtung der Startup League sollen die Stärken der lokalen Akteure weiter gebündelt und die Wahrnehmung der Gründerregion Koblenz-Mittelrhein gesteigert werden.

Erreicht werden soll dies unter anderem durch ein besser koordiniertes Bereitstellen von bestehenden und neuen Angeboten für Gründer und Gründungsinteressierte. Hierfür bietet die Startup League eine regelmäßige Plattform zum Austausch für Gründer und gründungsinteressierte Innovatoren. Zudem werden jährlich bis zu vier Gründerteams mit vielversprechenden Ideen ausgewählt, die durch die kostenlose Bereitstellung von Coworking-Spaces sowie Beratungsleistungen zur Gründung begleitet werden.

In der Startup League kooperieren die Institutionen Gründungsbüro Koblenz, IT.Stadt Koblenz e.V., Institute for Social and Sustainable Oikonomics (ISSO), das Technologiezentrum Koblenz (TZK), die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung (WHU) sowie die IHK Koblenz. Die Übergabe des Förderbescheides fand Anfang April 2016 durch Dr. Stefan Weiler, Referatsleiter für Digitale Medien, IT Netzwerke, Multimedia vom Ministerium des Innern, Sport und Infrastruktur des Landes Rheinland-Pfalz statt.



Informationen zu allen Terminen und Aktivitäten unter www.startup-koblenz.de und auf der Facebook-Seite der Startup League.

Strahlende Gesichter bei der Übergabe des Förderbescheids.

Bild: ISSO Institute for Social & Sustainable Oikonomics.

Impressum

Herausgeber

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Koblenz-Landau,
Campus Koblenz
Universitätsstraße 1
56070 Koblenz

Satz und Layout

Beckmann Mediendesign, Holler/WW

Redaktion und Kontakt

Dr. Birgit Förg
Tel. 0261 / 287-1766
E-Mail: foerg@uni-koblenz-landau.de

Die Redaktion behält sich die Kürzung und Überarbeitung von Texten vor. Die Meinung einzelner Autorinnen/Autoren gibt nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos

Seite 3: Prof. Dr. Stefan Ruzika
Seite 5: Colourbox.de
Seite 6: Colourbox.de
Seite 10: Kerstin Mertes
Seite 13: Cornel Schlüter
Seite 24: ISSO Institute for Social & Sustainable Oikonomics
sonst: Universität Koblenz-Landau